

Okt./Nov./Dez.

Heft 3 2020 € 6,- H 46829

MÜNSTERLAND

Magazin für Freizeit, Kultur und Wirtschaft

**Natur
erleben**

Einfach mal
abschalten!

Interview

**Marco
Schreyll**

**Angelmodde &
Gremmendorf**

Zwischen Angel-Mündung
und „Neuer Mitte“



Jüdische Spuren in Dülmen

Zurück blieb eine Brosche

Als 2016 unser Bundesland Nordrhein-Westfalen 70 Jahre alt wurde, erschien ein wunderbares Buch: „NRW. Geschichte in 66 Objekten“, so lautet der Titel. Das Buch, so formuliert ein Werbetext, nähert sich der Landesgeschichte seit 1946 an und „ermöglicht einen Museumsbesuch vom heimischen Sofa aus.“ Auf großen Fotos werden Exponate vom römischen Reiterhelm über eine frühindustrielle Spinnmaschine bis zum Opel Kadett vorgestellt.



Antonia (Toni) Müller mit einem Porträt ihrer Großmutter, der Hebamme Antonia Wiese.

Was würde zu einer Objektsammlung gehören, die sich der Geschichte der Stadt Dülmen widmet? Da kämen im Zugehen auf ein solches Buch sicher die unterschiedlichsten Vorschläge zusammen. Doch welche Exponate könnten stellvertretend für die Spuren jüdischen Lebens in Dülmen gezeigt werden? Mit diesen eher leichtfüßigen Fragestellungen geht ein ernsteres Problem einher: Was wurde eigentlich aus dem Vermögen, das die im „Dritten Reich“ geflohenen oder verschleppten Juden, in Dülmen und andernorts, zurücklassen mussten? Der Immobilien- und Grundbesitz wurde ihnen ohnehin 1939 verboten. Wo aber blieb der Hausrat, die Tisch- und Bettwäsche oder das Mobiliar, wenn der Wegzug bevorstand oder die Deportation angekündigt war? Das meiste zurückgelassene bewegliche jüdische Vermögen wurde wohl offiziell versteigert und konnte „legal“ erworben werden. Vermutlich wird es auch hier und da unkontrollierte Plünderungen und eigenmächtige Aneignungen gegeben haben.

Und schließlich konnte noch etwas vorkommen: dass die Betroffenen selbst in letzter Minute Nachbarn oder Freunden verschiedene Dinge überließen – sei es zur Aufbewahrung bis zur vermeintlichen Rückkehr, sei es als bleibendes Andenken oder als Dankeschön für erfahrene Unterstützung. Naturgemäß sind nach mehr als einem Dreivierteljahrhundert die damaligen Vorgänge kaum noch zu erhellen, wurden die betreffenden jüdischen Hinterlassenschaften irgendwann (wie ja auch andere Alltagsgegenstände aus jener Zeit) ausrangiert oder kamen sonst wie abhanden – zumal in einem Bombeninferno, wie es im Frühjahr 1945 Dülmen erlebte. Und doch konnte es sein, dass auch nach 1945 noch lange Zeit Häuser und Haushalte fortbestanden bzw. noch heute vereinzelt Zeitzeugen und Nachbarn leben, deren Erinnerungen und Erzählungen die Ereignisse von damals ganz unmittelbar erscheinen lassen.

Die Rede ist von den beiden letzten jüdischen Bewohnern Dülmens, die vor 150 Jahren das Licht der Welt erblickten: vom Viehhändler Hugo Herz Pins, geboren am 29. März 1870 in Dülmen, sowie von seiner Gattin Sara (geb. Meyer), geboren am 7. Juli 1870 in Haltern. Die weitverzweigte Dülmener Familie Pins ist schon für das frühe 18. Jahrhundert belegt. Seit dem Jahr 2007 erinnern drei „Stolpersteine“ an der Coesfelder Straße Nr. 43 an die Familie von Hugo Pins, der das Haus vom Viehhändler Hermann Stern geerbt hatte.

In unmittelbarer Nachbarschaft wurden vor 78 Jahren zwei Kinder Zeugen, wie Hugo und Sara Pins als letzte Angehörige der jüdischen Gemeinde Dülmen verlassen mussten. Doch der Reihe nach.

Die beiden letzten Dülmener Juden

Die Angst und die Einsamkeit, die das jüdische Ehepaar Hugo und Sara Pins in Dülmen auf seine alten Tage noch auszuhalten hatte, sind nur schwer nachzuempfinden. Die Eheleute lebten mit ihrer Tochter Charlotte (Jahrgang 1900) in einem schmucken Haus mit gelbem Klinker an der Coesfelder Straße, das heute noch steht. (Diese dreiköpfige Familie ist nicht zu verwechseln mit dem ebenfalls schon älteren Ehepaar Louis und Jenny Pins und ihrer gleichfalls alleinstehenden Tochter Johanna, die am Kirchplatz lebten.) Im Frühjahr 1939 war das Domizil von Hugo Pins dazu „auserekoren“ worden, als „Judenhaus“ die noch in Dülmen verbliebenen Juden aufzunehmen. Nachdem den letzten von ihnen Ende 1940 die Ausreise aus Deutschland gelungen war, blieben schließlich zehn erwachsene Personen zurück, die der Dinge harren, die da kommen sollten. Acht von ihnen (zwei Männer und sechs Frauen, darunter Charlotte Pins) wurden in der Nacht zum 11. Dezember 1941 aus dem „Judenhaus“ abgeholt und nach Münster verfrachtet, um von dort für den Vernichtungstransport nach Riga abgefertigt zu werden. Schwer traumatisiert blieben die beiden 72-jährigen Hugo und Sara Pins zurück.



Das ehemalige sogenannte „Judenhaus“
in der Coesfelder Straße 43 in Dülmen.

Die Stolpersteine
für Charlotte, Hugo
und Sara Pins.



„Die beiden alten Leute waren wie gelähmt vor Angst“, erinnert sich Antonia (Toni) Müller (Jahrgang 1936), „und wagten keinen Schritt mehr vor die Haustür.“ Sie selbst war damals ein Vorschulkind und wohnte, wie auch heute noch, nur wenige Schritte vom Haus Pins entfernt: im Haus Plusch Nr. 1 an der Ecke zur Coesfelder Straße. Die Eltern des kleinen Mädchens, damals noch Toni Roling, lebten während des Krieges in Schneidemühl (in der früheren Provinz Posen-Westpreußen), wo der Vater in der Außenstelle der Münsteraner Flugzeugfabrik Hansen & Co arbeitete. So wuchs Toni eigentlich bei ihren Großeltern im Erdgeschoss des Hauses auf; im ersten Obergeschoss wohnte der Geistliche und Religionslehrer i.R. Dr. Karl König. Tonis Großmutter war die stadtbekannte Hebamme Antonia Wiese, von ihrer Enkelin heiß und innig geliebt. „Ich genoss es, wenn ich zur Oma ins Bett kriechen durfte und sie mir immer neue Geschichten erzählte“, so Toni Müller heute. „Der Opa war manchmal richtig genervt.“ Aber Antonia Wiese erzählte nicht einfach Geschichten, sondern ließ das Kind auch an so manchem selbst Erlebten teilhaben. „Die Oma kam ja rum in Dülmen, sie kannte so viele Familien“, erläutert die Enkelin.

Hilfe in der Nacht – Schrecken am helllichten Tage

Und so war für ihre Großmutter auch schnell klar, welcher Belastung die betagten Eheleute und Nachbarn Pins ausgesetzt waren, unfähig geworden, die einfachsten Besorgungen zu erledigen. So versorgte Antonia Wiese sie nun regelmäßig mit Lebensmittelpaketen. Diese wurden, um nicht den Argwohn der fanatisierten Nazis zu erwecken, im Schutz der Dunkelheit auf die andere Seite der Straßenkreuzung gebracht. Toni Müller erinnert sich, dass dies immer ihr Onkel Hannes von der Tiberstraße zu erledigen hatte.



Falkenhof Museum
Rheine
30.8.2020–28.2.2021
www.rheine.de/kirchenschatz

**BÜRGER
SINN**

&

**SEELN
HEIL**

Der Kirchenschatz
von St. Dionysius





Foto: Dietmar Rabbich

Das historische Schulungsgebäude „Am Kanonengraben“ Nr. 4 in Münster.

Hugo und Sara Pins werden kaum ernsthaft angenommen haben, dass das Schicksal der Deportation sie vergessen haben könnte. Oder doch? Dann werden sie zwischen Bangen und Hoffen ausgeharrt haben. Ab dem 1. September 1941 mussten alle Juden in Deutschland in der Öffentlichkeit den gelben „Judenstern“ an der Kleidung tragen. Andererseits mag der Umstand, dass die Stadt Dülmen im März 1942 den Eheleuten Pins ihr Haus für 17.600 Reichsmark „abkaufte“, den äußeren Anschein der Korrektheit und damit ein beruhigendes Gefühl von Normalität vermittelt haben. Die Kaufsumme hat die Eheleute Pins allerdings gar nicht mehr erreicht, sie wurde kurzerhand von der Oberfinanzdirektion Münster beschlagnahmt. Einen Monat später, am 13. April 1942, war es dann soweit: An diesem Tag mussten auch sie, die beiden letzten Dülmener Juden, sich mit dem vorgeschriebenen Handgepäck und reisefertig aus dem Haus führen und sich in Richtung Osten abtransportieren lassen. Der offiziellen „Beruhigung“, sie würden zum „Arbeitseinsatz“ in den Osten gebracht, konnten die beiden alten Leute natürlich nicht glauben. Und so werden die beiden Hochbetagten in Todesängste versetzt worden sein, als nun auch sie abgeholt wurden. Tatsächlich sei die ganze Szene

„mit großem Geschrei“ verbunden gewesen, so hat es die damals fast sechsjährige Toni auf der gegenüberliegenden Seite der Kreuzung vage mitbekommen.

Dagegen wurde ein anderes damaliges Nachbarskind unmittelbar Augenzeuge des dramatischen Geschehens, als Polizisten am späten Nachmittag mit brachialer Gewalt die beiden alten Leute aus dem Haus zu einem Fahrzeug zerrten. „Die beiden wehrten sich buchstäblich mit Händen und Füßen“, erinnert sich Dr. Georg Sachse (Jahrgang 1932). „Es war grauenhaft, wie sie ganz verzweifelt schrien.“ So etwas hatte der knapp Zehnjährige noch nie gesehen, und auch später nicht mehr. „Ich erinnere mich höchst ungern an diesen Augenblick“, gesteht Sachse im Rückblick.

Nach Münster und dann in den Osten

Wie viel Vorlaufzeit zwischen Ankündigung und Vollzug der Deportation mag Hugo und Sara Pins eingeräumt worden sein? Wir wissen es nicht. „Kurz bevor sie wegmussten, haben die Eheleute Pins meiner Oma angeboten, ihr Schlafzimmer zu übernehmen“, erinnert sich Antonia Müller. Unmittelbar nach ihrer Deportation habe ihr Onkel Hannes die Schlafzimmerelemente abgebaut und zum Plusch Nr. 1 gebracht. „Es war dann viele Jahre von den Großeltern in Gebrauch, auch ich habe dann in dem Doppelbett mitgeschlafen.“ Außerdem verschenkte Sara Pins in diesen letzten Tagen als bleibendes Andenken und als Dankeschön für all die Unterstützung, die sie durch Antonia Wiese erfahren hatte, eine Granatschmuck-Brosche. „Meine Oma hat die Brosche später auch getragen“, erinnert sich ihre Enkelin, „auf einem Foto kann man das noch erkennen.“ Daher hat für sie das etwas aus der Mode gekommene Schmuckstück vor allem einen eher ideellen Wert. Neben der Brosche ist auch noch eine Blumenvase von Sara Pins bis zum heutigen Tag erhalten, wohingegen die Schlafzimmerelemente nicht mehr existieren.

Hugo und Sara Pins wurden zunächst nach Münster in die „Marks-Haindorf-Stiftung“ gebracht, eine als „Judenhaus“ genutzte jüdische Bildungseinrichtung unweit des Aasees. Ganz beschaulich liegt das historische Schulungsgebäude aus hellem Backstein bis heute „Am Kanonengraben“ Nr. 4 und hat den Krieg unverändert überstanden. Dies kann nicht darüber hinwegtäuschen, dass das Ehepaar Pins hier noch qualvolle Momente der Angst und der Ungewissheit erleben musste. War schon hier klar, dass sie nicht bis zuletzt beieinander sein würden? Denn wenn die vorliegenden Aufzeichnungen stimmen, dann wurden sie irgendwann voneinander getrennt. Hugo Pins wurde in Minsk und seine Gattin Sara in Auschwitz ermordet.

Markus Trautmann